

Kickl macht's gut

Der härteste Hund der österreichischen Opposition wandelt sich zum Kanzler der Hoffnung. Mit seiner Ehrlichkeit könnte er einen neuen Stil in der Politik etablieren.

Philipp Gut

Die Gegner sind verblüfft. Herbert Kickl, der Zuchtmeister der freiheitlichen Opposition, hat die Peitsche zu Hause gelassen. Am traditionellen FPÖ-Neujahrstreffen verzichtete er darauf, alte Gräben zu vertiefen. Dem wahrscheinlichen Junior-Koalitionspartner ÖVP streckte Kickl die Hand aus. Und er stellte klar, dass er keinen Öxit anstrebe, also keinen Austritt aus der EU.

Kickl rede plötzlich «so vorsichtig», schrieb die *Zeit*, wobei nicht klar war, ob das als Lob oder als Vorwurf zu verstehen sei. Der Partei-

Trump, so Kickl, werde das sicher verstehen, denn «er sagt <America first> und ich sage <Österreich zuerst!>»

obmann habe «jegliche Spitze Richtung ÖVP» vermieden, konstatierte die *Presse*. Auch die *NZZ* sah keine «allzu scharfen Provokationen».

Tatsächlich kann man in diesen Tagen eine aufsehenerregende Verwandlung beobachten. Der erste Eindruck: Kickl macht das gut. Er schlüpft in die Rolle eines «zukünftigen Kanzlers», wie er beim Neujahrstreffen in Vösendorf begrüßt worden ist, ohne dabei sich selbst, seine Wähler, das eigene Programm zu verraten.

Plötzlich geht es schnell

«Österreich ehrlich regieren» lautet das Motto. Das ist eine Absage an die Politik der Realitätsverweigerung und des Wiener Wurstelns, aber es ist auch der Anspruch, an dem Kickl zu messen sein wird. Oder wie er die neue Ausgangslage auf den Punkt bringt: «Natürlich werden wir ein Rendez-vous mit der Wirklichkeit haben, es geht auch nicht anders.» Aber umgekehrt werde auch die Wirklichkeit «ein Rendez-vous mit uns Freiheitlichen haben». Das ist die Ausgangslage nach dem doch noch erteilten Regierungsbildungsauftrag, brillant formuliert.

Noch ist die Bilanz mit Vorsicht zu geniessen. Doch festhalten darf man bereits: Kickl hat in drei Tagen mehr erreicht als

die «Zuckerl-Koalition» unter Karl Nehammer in drei Monaten. Selbst eine *Frankfurter Allgemeine*, die zuvor munter gegen Kickl geschossen hatte, musste feststellen: «Wochenlang stritten die bisherigen Koalitionsverhandler von ÖVP, SPÖ und Neos über den Haushalt. Bei FPÖ und ÖVP geht es jetzt schnell.» Die Einigung beim Budget zielt darauf ab, 6,4 Milliarden Euro im laufenden Jahr zu sparen. Neue Steuern sollten nicht eingeführt werden, eine Erhöhung der Mehrwert- oder Mineralölsteuer sei ausgeschlossen, betonte Kickl.

Aber Kickl wäre nicht Kickl, wenn er einfach nur noch flöten und charmiere würde. Das Jahr hätte nicht spektakulärer anfangen können, rief er mit sichtlicher Genugtuung in die Menge. Die Zuckerl-Koalition sei mit einem Knaller in die Luft gejagt worden, es habe geklungen «wie ein freiheitlich-demokratisches Neujahrskonzert».

Ehrlich politisieren, ehrlich regieren, das heisst für Kickl auch: das «verkehrte Denken» seines gescheiterten Vorgängers ablegen, der hinter dem Rücken des Volks seine «undemokratische Suppe» habe kochen wollen. Wahlverlierer, die den Wählerwillen sabotieren und dabei vorgeben, durch die Missachtung der Demokratie die Demokratie zu retten, das soll es nun nicht mehr geben.



Absage an das Wiener Wursteln: Staatsmann Kickl.

Die neue Ernsthaftigkeit, die er verspricht, unterstrich Kickl mit der durchaus koketten Bemerkung, dass er eine Einladung zur Amtseinführung von US-Präsident Donald Trump erhalten, sie aber dankend abgelehnt habe: «Nein, ich bleibe zu Hause an der Seite unserer Bevölkerung.» Trump werde das «sicher verstehen, denn er sagt <America first> und ich sage <Österreich zuerst!>»

Ziele bleiben unverändert

Ehrlich regieren, das würde schliesslich auch bedeuten, dass man den Wählern reinen Wein einschenkt. Wenn Blut, Schweiss und Tränen angesagt sind, muss man Blut, Schweiss und Tränen ansagen, wie es Winston Churchill gegenüber seinen britischen Landsleuten im Zweiten Weltkrieg tat. Klar, so dramatisch ist der Zustand der Republik nicht. Aber er ist schwierig genug, dass Kickl schon mal andeutet, dass so rasch nicht alles anders werden wird.

Die politischen Ziele bleiben unverändert: der Kampf gegen «die Völkerwanderung unter dem Deckmantel des Asyls», gegen die Entmachtung der Nationalstaaten durch supranationale Kräfte, gegen eine Woke-Kultur, die die Menschen zu Marionetten einer Ideologie mache. Dabei bleibt Kickl bei allem Respekt vor der Herausforderung, ein heruntergewirtschaftetes Land wieder auf Kurs zu bringen, bemüht, den Wählern Optimismus und Zuversicht einzufliessen. Die «gute alte Normalität» sei «überall wieder auf dem Vormarsch».

Das mag etwas voreilig sein, aber seine ersten Tage als Bundeskanzler in spe lassen durchaus die Erwartung zu, dass Kickl eine ähnliche Stabilisierung der Regierung und der Verhältnisse hinkriegt wie eine Giorgia Meloni in Italien. Auch sie wurde angefeindet wie der Leibhaftige, auch sie wurde in Grund und Boten geschrieben – und macht ihren Job zur Überraschung vieler nun gar nicht so übel. Nach allem, was man seit dem Neujahrsknall in Wien gesehen und gehört hat, könnte Kickl das ähnlich souverän moderierend hinkriegen. Ehrlichkeit währt am längsten.